Nachrichten aus der Evangelischen Gesellschaft

Ausgabe 3/2017

Schatten und Licht

Starke Gefühle

Ungeduld

eva

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Warten und Pressieren" seien die Grundhaltungen eines jeden Christen, davon war Christoph Friedrich Blumhardt überzeugt. Er war religiöser Sozialist, lebte und arbeitete in Bad Boll. Über dem Eingang des Kurhauses dort prangen die Buchstaben W und P. Sie wurden im Gedenken an das württembergische Königspaar Wilhelm und Pauline dort angebracht. Blumhardt widmete sie einfach um in „Warten und Pressieren".

Den einfachen Menschen in den Fabriken Göppingens ging es damals schlecht. Der Armut und ihren Folgen musste etwas entgegengesetzt werden. Blumhardt wurde politisch aktiv. Er hoffte auf eine bessere Welt und kämpfte für sie; nicht nur für Einzelne, sondern für alle. Dem Reich Gottes den Weg bereiten und dabei pressieren, das Reich Gottes aber nicht herstellen wollen, sondern geduldig erwarten: Das hat sein Christsein, seinen Alltag und seine Theologie geprägt.

Mit „Warten und Pressieren" kennen unsere Klientinnen und Klienten sich aus. Die Bewohner des Wichernhauses üben sich regelmäßig im Warten: „Wann kommt der Bus für den Ausflug? Wohin geht es heute?", sind alle vierzehn Tage die drängenden Fragen. Die Abwechslung vom Alltag ist sehr willkommen.

Jenny Weber wartet schon lange auf eine neue Wohnung. So lange muss sie es in der Fürsorgeunterkunft aushalten und ihr Leben dort so gut wie möglich regeln. Waltraud Schillinger von den Sozialen Diensten in Fürsorgeunterkünften der eva hilft ihr dabei, ihre Ungeduld zu zügeln.

Florije Mehmeti hat darauf gedrängt, dass endlich etwas passiert. Nur so sah sie eine Chance, ihr Leben neu zu ordnen und ihren Schulden zu entkommen. Sie hat alle ihre Kräfte gesammelt und eine Ausbildung zur Familienpflegerin begonnen. Reiner Saleth von der Zentralen Schuldnerberatung Stuttgart hat sie dazu ermuntert, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Warten und Pressieren... Beides prägt auch unseren Alltag in der eva. Die Geduld, zu warten, und die Ungeduld, zu pressieren – ich wünsche Ihnen beides!

Ihr Pfarrer Heinz Gerstlauer
Vorstandsvorsitzender

Jenny Weber wohnt in einer Fürsorgeunterkunft – und will seit Jahren nichts wie weg

Unter der Brücke gelandet

Jenny Weber spricht schnell, fast atemlos. Geduld ist keine ihrer Stärken. Und doch muss sie sich seit langem darin üben. Seit fünf Jahren wartet die Mutter einer dreijährigen Tochter darauf, aus ihrer Fürsorgeunterkunft ausziehen zu können.

Ein Ghetto sieht anders aus. Zwischen den in die Jahre gekommenen Mietshäusern in der Satteldorfer Straße gibt es viele Grünflächen und einen Spielplatz. Es ist sauber, geparkte Autos säumen die Gehwege. Einzig das Verkehrsrauschen stört: Über den Gebäuderiegeln, die ausschließlich mit Fürsorgeunterkünften gefüllt sind, verläuft auf einer Brücke die Bundesstraße 27.

Jenny Weber, 29 Jahre alt und Mutter einer dreijährigen Tochter, wohnt seit 2012 hier – und wünscht sich nichts sehnlicher, als auszuziehen. Es ist nicht der Verkehrslärm, der sie stört. „Aber der Keller ist schon mal vollgelaufen und alle meine Babyfotos sind kaputt gegangen. An der Wand gibt es Schimmel, die Toilettentür ist kaputt. Neulich hat die Polizei an drei Tagen mitten in der Nacht bei mir geklingelt und wollte wissen, was mit dem Nachbarn los ist. Da hat meine Tochter längst geschlafen und wurde wieder wach.“ Jenny Weber kann sich in Rage reden. Sie

hätte gerne mehr Platz als 45 Quadratmeter. Und sie möchte mit ihrem Freund, dem Vater von Giulia, zusammenziehen. Am liebsten in Neugereut. Dort, wo sie aufgewachsen ist und wo ihre Freunde immer noch leben.

Die damals 23-jährige hat sich um die kranke Mutter gekümmert

4 Jenny Weber wurde zwangsgeräumt aus ihrem Zuhause in Neugereut. 2011 ist ihr Vater gestorben, da hatte ihre Mutter schon ein Jahr lang Krebs. Die damals 23-jährige hat sich um die kranke Mutter gekümmert. Die Rechnungen, später die Mahnungen hatte sie nicht im Griff. „Sind wir jetzt doch unter der Brücke gelandet?", hat ihre Mutter resigniert gefragt, als die beiden in der Fürsorgeunterkunft in der Satteldorfer Straße angekommen sind.

„Eigentlich hätte ich eine eigene Wohnung bekommen sollen. Aber ich hätte meine krebskranke Mutter nie allein gelassen!", sagt Jenny bestimmt. Sie redet schnell, es sprudelt förmlich aus ihr heraus. Zwei Jahre hat sie ihre Mutter in der neuen Unterkunft gepflegt. Dann wurde Jenny schwanger, die Mutter kam ins Pflegeheim, es ging nicht anders. Die kleine Giulia, die jetzt drei Jahre alt ist, hat auch der Oma viel Freude gemacht.

Im März ist Giulias Oma gestorben. „Jetzt habe ich niemanden mehr, mit meiner restlichen Familie habe ich keinen Kontakt", berichtet Jenny Weber. „Die haben damals auch nicht gefragt, wie es mir geht, als meine Mutter krank wurde und

Für ihre Tochter kann sie kämpfen wie eine Löwin

mein Vater gestorben ist." Der Tod ihrer Mutter schmerzt die junge Frau. Weinen kann sie nicht. „Wahrscheinlich, weil ich mich so lange zusammenreißen musste. Manchmal warte ich auf Tränen, aber da kommt nichts."

Für ihre Giulia kann Jenny kämpfen wie eine Löwin – etwa als der Platz im Kindergarten wackelte. „Sie ist ein Einzelkind, sie braucht Kinder um sich herum!" sagt Jenny Weber. Jetzt geht ihre Tochter in den Kindergarten und sie ist auch sehr gerne auf dem benachbarten Spielplatz. „Hier passen die Großen auf die Kleinen auf, das funktioniert sehr gut." Manchmal reißt Jenny mit Giulia aber auch der Geduldsfaden. Wenn die Dreijährige immer nur „nein" sagt, wenn sie morgens nicht aufstehen will. „Dann stell ich mich auf den Balkon, bis es wieder geht."

Jenny Weber fällt es schwer, zu warten. Gibt es eine Menschenmenge an einer vollen S-Bahn-Station, läuft sie lieber durch die halbe Innenstadt. Das Warten auf eine Wohnung hat die ungeduldige junge Frau mit den leuchtenden pinkfarbenen Haaren eigentlich schon aufgegeben: „Da habe ich resigniert.

Neulich hatte ich ein Angebot der SWSG, aber dann hieß es: dort wohnen nur alte Leute, da passt keine junge Familie dazu. Dabei könnte doch gerade das der Pep sein!" sagt sie aufgebracht. „Es ist leicht, geduldig zu sein, wenn man ein Schaf ist", heißt ein Sprichwort. Für eine temperamentvolle Löwin wie Jenny Weber ist es schwer.

„Sie ist eine starke Persönlichkeit, Ihre Kleine"

Waltraud Schillinger von den Sozialen Diensten in Fürsorgeunterkünften der eva kennt Jenny Webers Ungeduld gut – und auch den Dickkopf der kleinen Tochter: „Sie ist eine starke Persönlichkeit, Ihre Kleine", sagt sie beim Gespräch im Kontaktbüro. Die Heilpädagogin nimmt teil am Leben der Menschen, die aus freien Stücken zu ihr kommen: „Als ich Sie neulich gesehen habe in einer Gruppe von jungen Menschen, habe ich mich sehr gefreut – das waren bestimmt Ihre Freunde, die Sie zur Beerdigung begleitet haben?" Waltraud Schillinger unterstützt Jenny Weber und andere Menschen im Viertel, wo sie kann, auch bei der Wohnungssuche. Doch eine Wohnung herbeizaubern – das kann auch sie nicht.

Dorothee Schöpfer

Rund 450 Fürsorgeunterkünfte stellt die Stadt Stuttgart für ältere und für kranke Menschen in verschiedenen Stadtteilen bereit. Diese würden sonst nach dem Verlust ihrer Wohnung – meistens nach einer Zwangsräumung – auf der Straße stehen. Auch Familien mit minderjährigen Kindern werden vom Sozialamt in eine Fürsorgeunterkunft überwiesen. Die Mitarbeiterinnen der Sozialen Dienste in Fürsorgeunterkünften der eva betreuen 105 Haushalte. Sie unterstützen die Bewohnerinnen und Bewohner dabei, ihre Schulden abzutragen, vermitteln bei Krankheit einen Pflegedienst oder eine Fahrt zum Arzt. Sie helfen, bürokratische Hürden zu nehmen oder neue Möbel zu beschaffen. Manchmal ist es auch einfach ein Gespräch, das weiterhilft.

Mehr darüber erfahren Sie gerne bei
Waltraud Schillinger
Ambulante Dienste Nord
Friesenstraße 33
70435 Stuttgart
Tel. 07 11 . 99 37 57 17
Fax 07 11 . 99 37 57 20
Waltraud.Schillinger @eva-stuttgart.de

Waltraud Schillinger

Ausflüge bringen willkommene Abwechslung in den Heim-Alltag

Freudige Ungeduld

Fritz Hähnle war Möbelwagenfahrer, Hans Georg Hofmann hat als Dachdecker und Maler gearbeitet, Klaus Ickert ist gelernter Polsterer und Wolfgang Raffler hat sein Geld unter anderem als Bauschlosser verdient. So verschieden ihre Biografien sind, so ähnlich ist doch ihr Lebensweg verlaufen, der die Männer letztlich an den gleichen Ort geführt hat: ins Wichernhaus, das seit nunmehr 25 Jahren Heimat ist für Menschen, die nirgendwo anders ein Zuhause haben.

Am heutigen Tag schmeckt das Leben nach Tellersülze mit Röstkartoffeln, nach Linsen mit Spätzle, nach Gulasch und nach Lachs-Maultaschen in Rieslingsoße. Serviert worden ist den vier Männern ihr Mittagessen ausnahmsweise im Waldheim Heslach, in dem sie heute zusammen mit anderen Heimbewohnern zu Gast sind. Immer mal wieder gehen sie auch in ein Café in der Umgebung. Organisiert werden diese Ausflüge unter anderem von der Sozialdienst-Mitarbeiterin Monika Richter. Sie ist auch an diesem Tag Begleiterin, Beraterin und Busfahrerin in einem. „Für viele unserer Bewohner sind diese Ausfahrten der Höhepunkt, auf den sie sich lange im Voraus freuen", erzählt sie.

Zum einen ist solch ein Ausflug natürlich eine willkommene Abwechslung im Heimalltag. „Dann kommt man auch mal raus", sagt Fritz Hähnle, während er sich seine Tellersülze schmecken lässt. Gleichzeitig wird den Heimbewohnern mit den Ausfahrten aber auch die Möglichkeit geboten, selber etwas einkaufen zu können. Im Stadtteil Kaltental, in dem das Wichernhaus am Rande eines ruhigen Wohngebiets steht, fehlt es an geeigneten Geschäften. Und um mit der Bahn in die Stadt zu fahren, ist der monatliche Etat zu bescheiden.

Die Heimbewohner sind alle bettelarm

110 Euro und 42 Cent bekommen die Heimbewohner im Monat als Taschengeld von der Sozialhilfe. Bei manchen kommt noch ein bisschen Rente dazu.

Die Einkaufsfahrten, zu denen alle vierzehn Tage am schwarzen Brett eingeladen wird, gehören daher schon lange zum Angebot des Wichernhauses. Meist wird ein Lebensmittelmarkt angesteuert. Gekauft wird vor allem Süßes und Tabak. Sich bei dieser Gelegenheit mit Alkohol zu versorgen, ist laut Hausregel nicht erlaubt. Viele der Bewohner sind chronisch alkoholkrank, manche haben lange Zeit auf der Straße gelebt, alle sind bettelarm.

„Bei diesen Menschen tritt der Pflegebedarf oft 10 bis 15 Jahre früher ein als unter normalen Lebensumständen“, berichtet die Heimleiterin Christa Musch.

Fritz Hähnle ist seit seinem Schlaganfall auf den Rollstuhl angewiesen, ohne Hilfe kommt er seither kaum noch voran. Hinter dem Steuer seines Möbelwagens ist er einst viele Jahre lang in ganz Deutschland herumgekommen, erzählt er. Der 73-Jährige hat meist einen weiß-roten Schal um den Hals hängen. „Der VfB war schon immer mein Verein“, erzählt Hähnle, der nur zu gerne mal wieder ein Spiel im Stadion sehen würde.

Er ist einfach gern unterwegs und unter Menschen

Hans-Georg Hofmann wäre jedenfalls sofort dabei, auch er ist ein Anhänger der Wasenkicker. Außerdem wartet er stets mit freudiger Ungeduld auf die Ausfahrten, wie er sagt, auch wenn er mangels Geld meist nichts kaufen kann. Er ist einfach gern unterwegs und unter Menschen.

Zu seinen beiden Schwestern hat Hofmann allerdings längst keinen Kontakt mehr. „Die wissen nicht einmal, wo ich bin“, sagt er.

Für die meisten ist die Einrichtung die letzte Station in ihrem Leben

Auch in diesem Punkt gleichen sich die Geschichten der Menschen, deren Lebenswege sich im Wichernhaus kreuzen. „Die meisten haben lange in sozialer Isolation gelebt, ohne jede Beziehung“, berichtet Christa Musch. Knapp 60 Bewohner zählt das Wichernhaus derzeit, acht davon sind Frauen. Viele sind schon sehr lange da, 16 Jahre und mehr. Für die meisten ist die Einrichtung die letzte Station in ihrem Leben. Sie sollen hier eine Heimat finden. Einen Ort, an dem sie sein können, wie sie sind. Neben den Ausfahrten gehören auch Kegelabende, Skatrunden, Musikgruppen, ein Stammtisch und diverse Therapien zum umfassenden Programm des Wichernhauses. Es hat für solche Aktivitäten zwar einen Etat, ist dafür aber auch auf Spenden angewiesen.

„Solche Angebote sind wichtig, damit die Bewohner ihr Leben strukturieren und sich auf diese Tage freuen können“, sagt Christa Musch. Auf Tage, an denen das Leben nach Tellersülze mit Röstkartoffeln schmeckt, nach Linsen mit Spätzle, nach Gulasch und nach Lachs-Maultaschen in Rieslingsoße.

Markus Heffner

Im Wichernhaus leben alleinstehende Rentnerinnen und Rentner. Ihre Biographie ist geprägt durch persönliche Schicksale wie Armut, Wohnungslosigkeit, Langzeitarbeitslosigkeit und Verwahrlosung. Sie haben zuvor meist lange sozial isoliert gelebt und den Kontakt zu ihren Angehörigen verloren.

Unser Pflegeheim sorgt für ein menschenwürdiges Wohnen und Leben abseits von Anonymität und Entmündigung. Die Bewohner werden aktiviert, ganzheitlich betreut und gepflegt, ihre Persönlichkeit und ihre Fähigkeiten werden dabei berücksichtigt. Unsere medizinische, pflegerische und therapeutische Arbeit ist von menschlicher Wärme und Zuwendung geprägt.

Mehr darüber erfahren Sie gerne bei
Monika Richter
Wichernhaus
Freudenstädter Straße 30
70569 Stuttgart
Tel. 07 11 . 6 86 87 48 21
Fax 07 11 . 6 77 05 80
wichernhaus@eva-stuttgart.de

Monika Richter

Begleitet auf dem Weg aus dem Schulden-Karussell

Von der Ungewissheit zur Perspektive

Florije Mehmeti und Reiner Saleth sitzen im Büro des Schuldnerberaters zusammen am Tisch – und schauen ganz entspannt drein. Das war nicht immer so. Von Unruhe und Ungewissheit gezeichnet war die Zeit zuvor. Die Zeit, in der die Schulden drückten und die Gläubiger drohten.

Das Schulden-Karussell begann sich für Florije Mehmeti durch ihren Ex-Partner zu drehen. Der Vater ihres heute 14-jährigen Sohnes war mit seinem ersten Betrieb wirtschaftlich gescheitert. Er war verschuldet, wollte aber den Neuanfang mit einer erneuten Firmengründung wagen. Florije Mehmeti, damals gerade schwanger, glaubte an ihn – und bürgte für ihn. Auf ihren Namen eingetragen war die Gebäudereinigung, auf ihren Namen lief der Handyvertrag. Weiter gekümmert hat sie sich nicht darum, es war ja nicht ihr Betrieb, nicht ihr Problem.

Aber es wurde ihr Problem, als die Rechnungen nicht mehr zu bezahlen waren. Knapp 9.000 Euro Schulden haben sich über die Jahre angehäuft. Bank, Rundfunk-Beitragsservice, Krankenkasse, Handyvertrags-Anbieter, das Jobcenter… Die Gläubiger wollten bedient werden. Doch wie und wovon?

Die Beziehung war inzwischen in die Brüche gegangen, für die Geldprobleme hat ihr Ex-Partner „sich nicht verantwortlich gefühlt“. Florije Mehmeti versuchte alleine, die Schulden zu begleichen, die nun ihre waren und immer größer wurden. Mal vom Hartz-IV-Satz, mal von dem wenigen Geld, das sie bei ver-

schiedenen Jobs zwischendurch verdiente, versuchte sie, hier was zu bezahlen, da was zurückzugeben. Doch „ich bin nicht hinterhergekommen. Es waren zu viele."

Die Gläubiger wollten sich nicht mehr gedulden

Irgendwann kam die Angst. Pfändungsdrohungen, Vollstreckungsankündigungen, die Vorladung zur Vermögensauskunft und schließlich ein gepfändetes Konto – die Gläubiger wollten sich nicht mehr gedulden. Und es war klar: Alleine konnte Florije Mehmeti das nicht schaffen.

Anfang 2016 hat sie sich bei der Zentralen Schuldnerberatung gemeldet. Bis zum Sommer musste Florije Mehmeti warten, dann konnte es losgehen mit der Beratung. Reiner Saleth begleitet sie seither auf dem Weg der Entschuldung, mit Blick darüber hinaus. Sein Ziel, bei allen Klienten: „Die Schuldenbefreiung. Und dass die Menschen ihr Leben so gestalten, dass sie langfristig zurechtkommen."

Der Schuldnerberater prüfte Florije Mehmetis Einahmen und Ausgaben, Unterhaltsverpflichtungen vom Vater des gemeinsamen Kindes, die gesundheitliche und berufliche Situation der alleinerziehenden Mutter. Er prüfte, ob die Forderungen der Gläubiger berechtigt sind. Und er bat diese um eine außergerichtliche Einigung. Durch Mittel aus einer städtischen Stiftung konnte er ihnen rund 25 Prozent der Schuldsumme anbieten.

Es folgte nochmals eine Zeit der Ungewissheit. Würde es gelingen, die Privatinsolvenz zu vermeiden? „Innerliche Unruhe" hat Florije Mehmeti in jenen Wochen im vergangenen Winter verspürt. Auch ihr Berater war unruhig. Zumal einer der Gläubiger verzögert reagierte – und damit den gesamten Plan kippte, der für alle galt: Die Zahlungsfrist war schon abgelaufen. Ein neuer Plan musste her, dem wieder alle Gläubiger zustimmen mussten.

Das Warten wird leichter, wenn es Perspektiven gibt

Sie taten es. Nun kann sich Florije Mehmeti voll und ganz auf ihre Ausbildung zur Familienpflegerin konzentrieren. Die absolviert sie seit Sommer 2016 bei der Evangelischen Schwesternschaft in Korntal-Münchingen. Einem Sommer, in dem mehreres in Gang kam, was Zukunftsaussichten gibt. An die Zeit der Schuldenlast, der Angst und Unruhe „will ich mich nicht zurückerinnern", sagt die 37-Jährige. „Und ich fühle mich erst befreit, wenn ich den Ausbildungsabschluss in der Tasche habe." Auch dieses Ziel ist in Sicht. Und das Warten wird leichter, wenn es Perspektiven gibt.

Laura Köhlmann

Die Zentrale Schuldnerberatung Stuttgart ist die einzige öffentliche Beratungsstelle für Überschuldete in der Landeshauptstadt. An sie wenden dürfen sich alle Stuttgarter, die Schulden haben und diese nicht aus eigener Kraft bezahlen können. Jede Woche gibt es montags, mittwochs und freitags an den Vormittagen sowie Mittwochnachmittags offene telefonische Sprechstunden unter der Telefonnummer 07 11 . 72 69 75 44.

Mehr darüber erfahren Sie gerne bei
Reiner Saleth
Zentrale Schuldnerberatung Stuttgart
Wilhelmsplatz 11
70182 Stuttgart
07 11 . 72 69 75 12
r.saleth@zsb-stuttgart.de

Reiner Saleth

Wo hab' ich bloß meine Brille gelassen…?

Beschlagnahme	weibliches Märchenwesen		Gürtellinie, Leibesmitte		das klassische Altertum		Evangelist	Stadt an der Weißen Elster	defekt; entzwei (ugs.)		schmaler Spalt	früher	10
5									Fluss durch Florenz				
Dringlichkeitsvermerk		9			kleine, längliche Mütze			11				englisches Bier	
			Gebirge auf Kreta				hölzerne Wandtäfelung		Bundesstaat der USA		8		
Kosmetikartikel; Salbe	somit, mithin		Pelz russischer Eichhörnchen		Teigwaren		1						
7						Sammlung altnord. Dichtung		Kobold, Zwerg	zähflüssiges Kohleprodukt			2	
Fluginsekt		Kfz-Zeichen Cham		Kanton der Schweiz	schmal; begrenzt	6							
Verpflichtungen	4												
			Reiterschau der Cowboys	3									
ungekocht	Schulabschlussprüfung (Kzw.)				Bergweide								

Auflösung der vergangenen Ausgabe

		C		O			F		N		O		G
	F	O	N	D	A		R	A	E	T	S	E	L
R	U	M		E	R	G	O		R		I		O
	S	O	S		K		N		V	O	R	A	B
	S		T	R	A	U	T	E		L	I	L	A
O	B	E	R		D	R	A	H	T	E	S	E	L
	A		A		E	L	L	E					
B	L	A	S	E		A		L					
	L	A	S	T	A	U	T	O					
		L	E	A		B	U	S					

Lösungswort: LAECHELN

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Mit dem Gewinn zu unserem aktuellen Kreuzworträtsel gibt es auf diese Frage nur noch eine Antwort: **„Auf der Nase!"** Das ist dann entweder Ihre eigene – oder diese Profilnase aus Holz. Auf der ruht Ihre Brille stilvoll, solange Sie sie nicht benötigen. Den Brillenhalter haben Jugendliche im Johannes-Falk-Haus hergestellt. Sie haben ihn ausgesägt, geraspelt, gefeilt – und dann noch handschmeichlerisch glattgeschliffen.

Also: zum letzten Mal Brille suchen, rätseln und das richtige Lösungswort rechtzeitig einsenden! Dann muss Ihnen nur noch das Glück winken…

Für Ihre Teilnahme können Sie die Postkarte nutzen, die Schatten und Licht beiliegt. Einsendeschluss ist der 20. September 2017. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Namen der drei Gewinner werden in der nächsten Ausgabe von Schatten und Licht veröffentlicht.

Gewinner unseres Kreuzworträtsels in Heft 2/2017

Wir haben 98 richtige Einsendungen erhalten. Je einen gebatikten Umhängebeutel haben gewonnen:

- Silvia Duerr, Stuttgart
- Rudi Pfeiffer, Kohlberg
- Günther Schell, Blaustein

Kurz informiert

Kunst trotz(t) Armut

Arm sein – das bedeutet nicht nur, sich jeden Tag zu sorgen, ob das Geld für das Nötigste reicht. Es bedeutet auch, gesellschaftlich ausgegrenzt zu sein. Wer arm ist, hat wenig Zugang zur Kultur. Die Ausstellung „Kunst trotz(t) Armut“ wollte das in Stuttgart zumindest für einige Wochen ändern. Vom 5. Mai bis zum 1. Juni waren im Kunstbezirk im Gustav-Siegle-Haus und in der Leonhardskirche mehr als 140 Exponate von 35 Künstlerinnen und Künstlern aus dem In- und Ausland zu sehen. Solche von namhaften Künstlern wie Joseph Beuys und Klaus Staeck standen und hingen gleichberechtigt neben Arbeiten von Betroffenen, die sich künstlerisch betätigen. Die Ausstellung wurde ergänzt durch zwei weitere Ausstellungen sowie durch ein umfangreiches Begleitprogramm mit Begegnungen, Gesprächen, Theater, Kabarett und Konzerten. Veranstalter waren die diakonischen Träger der Wohnungsnotfallhilfe in Stuttgart, darunter die eva, sowie das Sozialunternehmen Neue Arbeit, das Kreativprojekt AMOS, das Diakoniepfarramt Stuttgart und die Diakonie Württemberg.

10 Jahre Atrium am Römerkastell

Familien in Deutschland haben ein Recht darauf, bei ihrer Erziehung unterstützt zu werden. Das können die Eltern beim Jugendamt beantragen: wenn sie sich überfordert fühlen, in Krisensituationen oder in schwierigen Phasen innerhalb der Familie. Seit zehn Jahren bietet das Atrium am Römerkastell der eva im Hallschlag solche Hilfen an. Hier werden seitdem fünfzig bis sechzig Familien und alleinerziehende Elternteile pro Jahr unterstützt. Kindern und Jugendlichen, die aus verschiedenen Gründen zeitweise nicht zuhause leben können, konnten Plätze in Wohngruppen vermittelt werden.

„Türen öffnen – Gerechtigkeit leben“

Zum Reformationsjubiläum hat die Diakonie Deutschland diakonische Träger dazu aufgerufen, unter dem Motto „Türen öffnen – Gerechtigkeit leben“ Türen zu gestalten. Die eva hat sich davon inspirieren lassen. Herausgekommen ist eine Tür mit eingelassenen grünen Türchen, die sich öffnen lassen. Diese lädt die Betrachter dazu ein, hinter die „Fassade“ zu blicken. Die Lebensgeschichten von Menschen zeigen, wie vielfältig der Weg hin zu einer gerechteren Gesellschaft ist. In virtueller Form ist die eva-Tür auf der Weltausstellung der Reformation in Wittenberg dabei: https://www.diakonie2017.de/content/was-ist-gerechtigkeit-0. Beim großen Reformationsfestival in Stuttgart am 23./24. September wird sie auf dem Stuttgarter Schlossplatz präsentiert.

„exzellent"-Preis

Das Kooperationsprojekt „Inklusion braucht Raum" des Rudolf-Sophien-Stifts mit der Gewerblichen Schule Im Hoppenlau ist mit dem „exzellent"-Preis ausgezeichnet worden. Die Jury wählt dafür besonders vorbildliche Konzepte und Produkte guter Werkstattarbeit aus. Das Projekt hat den Preis der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen in der

Kategorie „Bildung" erhalten. Im Zentrum des Projektes steht das gemeinsame Lernen von Schülern mit und ohne Behinderungen. Die Werkstattbeschäftigten werden dabei durch Fachkräfte der Werkstatt begleitet. Die Jury sieht in dem Konzept einen vorbildlichen Ansatz auf dem Weg hin zu inklusivem Lernen auch für Werkstattbeschäftigte.

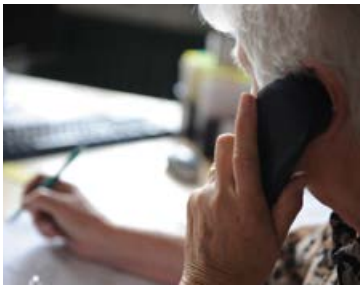
Familienbegrüßungsdienst startet

„Herzlich Willkommen, kleiner Erdenbürger!" Diese Worte zieren das Info-Paket, das ehrenamtliche Familienbesucherinnen und -besucher in Weinstadt künftig persönlich an Eltern eines Neu-

geborenen überreichen werden. Der neue Begrüßungsdienst will junge Eltern mit den vielfältigen Familienangeboten vor Ort bekannt machen und den Zugang durch einen persönlichen Kontakt erleichtern. Das Familienzentrum Weinstadt der eva und die Stadt Weinstadt starten das Angebot nach den Pfingstferien. Die Ehrenamtlichen sind auf diese Aufgabe mit einer intensiven Schulung vorbereitet worden und werden weiterhin fachlich begleitet.

TelefonSeelsorge legt Zahlen vor

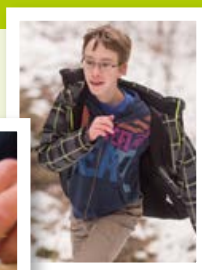
Weit über 50.000 Menschen haben 2016 bei der evangelischen und der katholischen TelefonSeelsorge in Stuttgart angerufen. Fast drei Viertel der Anruferinnen und Anrufer waren 40 Jahre und älter. Anders ist die Altersverteilung bei der Chat-



beratung, sie spricht besonders jüngere Menschen an: 2016 war etwa die Hälfte der Ratsuchenden zwischen zehn und dreißig Jahre. Beratungschats sind oft noch direkter als Telefonate. Im Schutz der großen Anonymität schreiben über 90 Prozent von wichtigen seelsorgerlichen, sehr belastenden Themen: 22 Prozent der Ratsuchenden wollten sich das Leben nehmen, 29 Prozent waren in einer depressiven Stimmung, 25 Prozent trugen Ängste mit sich herum.

Allianz für Menschen mit Demenz

In den Stuttgarter Stadtbezirken Vaihingen und Möhringen leben nach Schätzungen 1500 Bürgerinnen und Bürger, die an einer Demenz erkrankt sind. Zwei Drittel von ihnen wohnen zu Hause. Ein neues Angebot des Gerontopsychiatrischen Beratungsdienstes Stuttgart-Möhringen der eva in Kooperation mit lokalen Partnern will dabei helfen, dass die Kranken und ihre Angehörigen künftig noch besser versorgt werden. Ziel der „Lokalen Allianz für Menschen mit Demenz" ist zudem, das Verständnis für die Erkrankten und ihre Angehörigen zu fördern. Zu den Angeboten gehören unter anderem eine monatliche Sprechstunde zu der Erkrankung sowie ein Flyer, der über die demenzspezifischen Angebote der Netzwerkpartner Auskunft gibt.



Was ich mir wünsche – nicht nur für mich

Selbstbewusstsein Freude
Anerkennung unbeschwerte Stunden
Ausbildung Erfolg gemeinsame Mahlzeiten
Zukunft Gemeinschaft Hilfe
Arbeit Liebe Seelenfrieden
Geborgenheit

Ein Geburtstag, ein Jubiläum oder eine Familienfeier kann eine Gelegenheit sein, sich für diejenigen einzusetzen, die auf vieles verzichten müssen, weil sie in einer Krise stecken oder einfach nicht mitmachen können.

Mit einer **„Spenden-statt-Geschenke"-Initiative** können Sie dazu beitragen, diesen Menschen Glanzpunkte im Alltag zu ermöglichen und Erfahrungen, die sie voran bringen: beim Theaterspielen, bei der Tiertherapie, bei gemeinsamen Mahlzeiten, bei einer kniffligen Fahrradreparatur oder einem Lagerfeuer im Schnee. Bitten Sie Ihre Gäste um eine Spende für eine Einrichtung Ihrer Wahl oder für „eva – wo am Nötigsten". So werden die Spenden bestimmungsgemäß eingesetzt und helfen Menschen in Not, wieder zu einer stabilen Lebenssituation zu kommen.

Wünschen hilft: Geschenke der Freude für Menschen in Not

So klappt's sicher: Sie informieren uns über Ihre Aktion und wofür sie bestimmt ist. Dann genügt es, wenn Ihre Gäste auf der Überweisung im Verwendungszweck Ihren Namen angeben. Weitere Infos bei Ingrid Nicklaus, Tel. 07 11.20 54-3 68, ingrid.nicklaus@eva-stuttgart.de.

www.eva-stuttgart.de/anlass-spenden

Zwei Minuten Hoffnung

Die Sehnsucht danach, die Zeit vorzudrehen

„Morgen, Kinder, wird's was geben, morgen werden wir uns freu'n…" Kennen Sie diese Liedstrophe aus Ihrer Kindheit? Eine Verheißung, ein Versprechen, ein Lied gegen die Ungeduld. Wie lange war als Kind doch die Zeit bis Weihnachten? Besonders im Sommer kam sie mir unendlich vor.

„Ich setze meine ganze Hoffnung auf den Herrn; voller Sehnsucht warte ich darauf, dass er zu mir spricht. Ja, ich warte auf den Herrn, mehr als die Wächter auf den Morgen!" heißt es in einem Psalm (130,5-6). Da wird die Ungeduld richtig greifbar.

Ungeduld – die Sehnsucht danach, die Zeit vorzudrehen. Die Vorfreude auf ein Ereignis, ein Herbeiwünschen des noch Ungeschehenen. Das gehört auch zu meinem Alltag: Wenn ich die U-Bahn nicht erwarten kann, wenn ich an der Kasse in der Schlange stehen muss… dann werde ich schnell ungeduldig. Ich sehe ständig auf die Uhr und frage mich: Wie viel Zeit habe ich noch? Was habe ich schon verpasst? Was mag noch kommen? Diese Fragen beschäftigen mich tagsüber und manchmal auch nachts, wenn ich wach liege und über das Leben nachgrüble.

Wenn die innere Anspannung schwer zu ertragen ist, tröstet mich manchmal ein Wort aus der Bibel oder das Lieblingsgebet meines Großvaters: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden."

So gelingt es mir, das Warten auf den Morgen zu ertragen und die Ungeduld in den Griff zu bekommen.

Lena Illek
Pfarrerin bei der eva

Zwei Minuten Hoffnung wählen: Die Telefonbotschaft der eva unter 07 11 . 292 333 wechselt täglich.

Impressum
„Schatten und Licht" wird für die eva – Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. von Heinz Gerstlauer herausgegeben und erscheint vierteljährlich. **Anschrift**: Evangelische Gesellschaft, Büchsenstraße 34/36, 70174 Stuttgart, www.eva-stuttgart.de
Telefon Spenden und Vertrieb: 07 11.20 54-3 16; **Redaktion**: Ulrike Herbold; **Telefon Redaktion**: 07 11.20 54-3 21; **Layout**: Wintergerst und Faiss; **Druck auf reinem Recylingpapier**: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie; **Fotos**: BAG WfbM/U. Niklas, Annette Kosakowski, Thomas Nathan, Manfred E. Neumann, Thomas Rautenberg, Reiner Pfisterer, Martin Stollberg; **Titelbild**: Martin Stollberg

eva – Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.
Spendenkonto:
Evangelische Bank eG
IBAN: DE53 5206 0410 0000 2345 67
BIC: GENODEF1EK1

Im Verbund der Diakonie